

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

302 (28.12.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition sind die Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsstelle: Nr. 8144.
Expeditionsstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Zusätze: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Total-Zusätze a) 1/2 paltige Zeile um 45 Pfg., jedoch für die Anzeigen von 1/2 paltige Zeile mit 10 Pfg. Zuschlag und Feinlöcher um 1 Pfg. b) weisse Zeile um 60 Pfg., jedoch gewöhnlicher Anschlag 2, Sommerpreis um 2 Pfg., Anschlag 3, Hausbrand und Feinlöcher um 1 Pfg.; 5. für Kots sämtliche Sorten um 50 Pfg.; 6. für Drittes sämtliche Sorten um 25 Pfg. Zu dem in der Begebenheits-Verammlung erstatteten Geschäftsbericht bemerkt der Vorstand laut Rhein-Weißtal Zeitung: Die günstige Lage des Kohlenmarktes habe nicht nur angefallen, sondern auch eine weitere Befestigung erfahren, insbesondere sei die Nachfrage seitens der Eisenindustrie äußerst lebhaft. — Diese günstige Lage trifft für unsere heimische Brennstoffproduktion gleichfalls zu: der ober-sächsische Kohlenverband betrug im November 1904 793 Waggons (je 10 Tonnen) gegen 108 566 im November 1903, und seit Jahresanfang bis zu dem gleichen Ende-termin 1 008 474 Waggons gegen 1 025 418 in der entsprechenden Periode des Vorjahres.

Nr. 302.

Karlsruhe, Donnerstag den 28. Dezember 1905.

25. Jahrgang.

Sozialdemokratische Partei Badens.

Der unterzeichnete Landesvorstand beruft hiermit den Parteitag für 1906 auf

Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. Februar
nach Karlsruhe ein.

Provisorische Tagesordnung:

1. Wahl des Bureaus, der Mandatsprüfungskommission und Feststellung der Geschäftsordnung.
2. Berichterstattung über die Parteipresse.
Referent: E. Ged. und A. Schaefer.
3. Geschäfts- und Kassenbericht des Landesvorstandes.
Referent: Parteisekretär E. Eichhorn.
4. Organisation und Agitation.
Referent: Parteisekretär E. Eichhorn.
5. Abänderung des Organisationsstatuts.
6. Sozialdemokratie und Volksschule.
Referent: Reichs- und Landtagsabgeordn. Adolf Ged.
7. Die Kreiswahl.
Referent: Reichstagsabg. August Dreesebach.
8. Berichterstattung über die durch vorstehende Tagesordnung nicht erledigten Anträge.
9. Wahl des Landesvorstandes und des Vorstandes.
10. Bestimmung des Ortes für den nächsten Parteitag.

Die Anträge für den Parteitag sind spätestens bis 18. Januar bei dem Parteivorstand, Karlsruhe, Schloßplatz 15, einzureichen.
Das Lokal des Parteitags, die Stunde des Beginns, sowie die Adresse des Lokalkomitees für Wohnungsbeschaffung usw. wird demnächst bekannt gegeben.

Der Landes-Vorstand.
August Schaefer.

Lebensmittel - Genierung und Gewerkschaften.

Das Korrespondenzblatt der deutschen Gewerkschaften schreibt: Der einseitigen Begünstigung des Getreidebauers durch die agrarische Politik entgegenzutreten, ist nicht bloß Aufgabe der politischen, sondern auch der gewerkschaftlichen Organisation; denn während einerseits der Gipfelpunkt der Genierung noch lange nicht erreicht ist, ist die gegenwärtige nur eine Vorprobe der künftigen, die nach dem 1. März 1906 eintreten wird. Dabei ist zu bedenken, daß die Wirkungen der gegenwärtigen Genierung nicht einmal voll zur Geltung kommen, weil die diesjährige Hochkonjunktur der Industrie die Arbeitslosigkeit vermindert und das Lohnniveau erhöht. Es werden noch immer Massen von Arbeitslosen aus dem Auslande gemeldet, welches Waren zu den alten Höhen auf Vorrat erhalten will, und auch in Kommission geben große Warenmengen, die man noch unter Geltung des alten Zolls abzusetzen hofft. Diese Anspannung der Produktion mildert also die Preissteigerung der Lebensmittel, wird aber die in ihrer ungleichmäßigen Kraft zum Verbrauch der Arbeiterklasse führen, da die neuen Zolltarife mit der weiteren Erhöhung der Lebensmittelpreise auch noch das Gegengewicht der industriellen Hochkonjunktur ausschalten werden. Denn selbstverständlich muß diese mit dem 1. März 1906 ein Ende haben und eine langanhaltende Depression auslösen, die um so schwerer ins Gewicht fallen wird, als der Preisdruck in der Industrie jede Aufwärtsbewegung der Löhne hemmen und den Hochstand der Lebensmittelpreise nicht zu überwinden im Stande sein wird. Fällt nun gar die wirtschaftliche Reaktion in der Industrie mit einer neuerlichen Misere an Getreide und Futtermitteln zusammen, und eine solche braucht durchaus nicht auf Deutschland beschränkt zu sein — dann sind die Folgen der unermesslichen Hungersnot gar nicht abzusehen.

Dann wird sich zeigen, daß Deutschland keine Wahl mehr hat zwischen einer mehr oder weniger agrarischen Handelspolitik, sondern energisch den Übergang zum Industriestaat vollziehen muß. Der Widerstand zwischen der agrarischen Handelspolitik des Staates und dem industriellen Charakter der deutschen Volkswirtschaft wird solche Dimensionen annehmen, daß er alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Fortführung der bisherigen Gewerkschaftspolitik in die Luft sprengen wird. Die Vorbereitungen, um der Krise, die sich infolge der Industrie festiger denn je gestalten muß, wirksam steuern zu können, müssen daher jetzt schon getroffen werden und zunächst alles umfassen, was eine genaue Verfolgung der Lohn- und Preisbewegungen ermöglicht. Aber nicht bloß der Absatz- und Warenmarkt, der Stand des Arbeitsmarktes und der Industriepapiere, auch die Verhältnisse in den einzelnen Industriezweigen und Branchen, die Arbeitsverträge, Ueberstunden und andere Details des Arbeitsvertrages, müssen zum Gegenstande systematischer Beobachtung gemacht werden. Und je exakter die Agrarpolitik des Staates den Wert der industriellen Schutzgüter zerstört, desto nachdrücklicher müssen die Gewerkschaften die innere Wirtschaftspolitik be-

einflussen. Die Anspannung der sozialpolitischen Leistungen der Industrie hat den Druck gegen die agrarische Richtung der Handelspolitik derart zu potenzieren, daß sie ihm weichen muß.

Dem doppelten Ansturm von Gewerkschaften und Industrie sollen dann die Regierungen der Bundesstaaten und des Reichs Widerstand leisten, wenn sie können! Sie werden früher oder später sich dazu bequemen müssen, Sozial- und Zollpolitik in Uebereinstimmung zu bringen. Denn Agrarismus und Arbeiterchutz schließen sich aus.

Politische Ueberflut.

Westpolitisches Geschwätz.

Am Tage, da „Frieden auf Erden“ verkündet wurde, am 24. Dezember, veröffentlichte die Voss-Zeitung, die bekanntlich ein Organ der freisinnigen Volkspartei ist, einen Artikel des Kolonialpolitikers v. Hesse-Wartegg, der zu den gefährlichsten westpolitischen Schwärmereien gehört, die uns in der letzten Zeit untergekommen ist. Herr v. Hesse bespricht ausführlich die Befestigungen, die England an dem Hafen von Singapur vornehmen läßt. Die Nachricht von der Bornahme dieser Arbeiten kam bekanntlich ungefähr zu gleicher Zeit, als der Abschluß des englisch-japanischen Bündnisses bekannt wurde, und wurde damals von uns ausführlich gerühmt. Denn damit war die militärische Beherrschung Ostasiens durch die beiden Vormächte, Japan und England, zur unüberwindlichen Tatsache geworden.

Auch Herr v. Hesse-Wartegg ist der Ansicht, daß Singapur der Schlüssel sei, der zu dem chinesischen Meere führe. Statt aber mit dieser Tatsache, die durch die tollsten Flottenrüstungen nicht aus der Welt zu schaffen ist, zu rechnen, sucht Herr v. Hesse-Wartegg nach den oberwiegendsten und gefährlichsten Auswegen. Er schreibt: Dagegen ist nicht anders anzukämpfen, als sich auf dem Wege nach Ostasien eigene Kolonisationen zu schaffen, und gleichzeitig Gruppen auf dem Umwege durch die holländische Inselwelt zu sichern. Das es Frankreich gelang, so wird es wohl auch Deutschland tun können. Länder, Säsen, Inseln gibt es noch genug, die sich dafür vorzüglich eignen. Nur tapfer zuzugreifen und sich nicht um das Geschrei anderer kümmern.

Unseren holländischen Nachbarn wird es ja sehr angenehm sein zu hören, daß ein freisinniges Blatt, dessen Bedeutung im Ausland noch von altersher stark überschätzt wird, der deutschen Regierung rat, einen frechen Raubzug gegen die holländischen Kolonien zu unternehmen. Holland und alle anderen kleineren Kolonialmächte, wie Spanien, Portugal, Italien, Belgien, werden auf solche Weise förmlich gezwungen, sich in den Schutz des französisch-englischen Bündnisses zu begeben. Die ganze Welt erregt sich zum Bunde gegen Deutschland. Wir sind neugierig, ob die offizielle Presse, die so sehr beschäftigt ist, die deutschen Sozialdemokraten als „Landesverräter“ hinzustellen, Zeit dazu finden wird, dem vorhinigen Herrn v. Hesse über den Mund zu fahren. Der Landesverräter, den er betreibt, ist offenkundig.

Badische Politik.

Einen perfiden Kampf

führt das Zentralorgan der Zentrumspartei, der Bad. Beobachter, zurzeit gegen den jungliberalen Professor Fischer in Karlsruhe. Derselbe hat seiner Zeit einmal Stipendien aus katholischen Stiftungen bezogen, aber dieselben später wieder vollständig zurückbezahlt. Sein verüffentlichter Wunsch wird darin etwas ehrenrühriges finden. Sogar der Bad. Beobachter gibt das zu. Wenn er trotzdem durch die öffentliche Anschuldigung dieser Stipendiengeschichte gegen Professor Fischer vorgeht, so doch nur deshalb, um denselben in der öffentlichen Meinung, bezw. bei den Lesern der Zentrumspresse persönlich herabzuwürdigen. Das ist eine bei der Zentrumspresse sehr beliebte Methode. Sobald irgend ein politischer Gegner sich dem Zentrum unbequem macht, wird er persönlich verächtlich und herabgesetzt. Auch der Bad. Beobachter, der sich sehr viel auf seine Objektivität und auf seinen politischen Stand einbildet, verfällt nicht selten in diesen Fehler. Geschadet hat er mit der Hege gegen Professor Fischer diesem sicher nicht.

Zentrumschristliches.

Man schreibt uns aus Waldshut: Eine wirklich originelle Weihnachtsfeier wurde von der Schuljugend der „Zentrumsstadt“ Waldshut veranstaltet. Ein großes Publikum hatte sich wie in früheren Jahren, so auch diesmal, am 22. Dezember abends im Rathhauseaal versammelt, um sich an den Liedern und Vorträgen der Volksschuljugend zu erfreuen und schließlich der Gabenverteilung beizuwohnen. Diesmal sollte aber den Zuhörern eine ganz besondere Ueberbahrung zuteil werden, nämlich eine Theateraufführung, vor welcher ein Teil des Publikums förmlich in Wonne und Entzücken schwamm, während dem andern vor Entsetzen die Haare zu Berge standen. Es war die Geburtsgeschichte Jesu, die von und vor vollschulpflichtigen Kindern mit allen Einzelheiten dargestellt wurde, die Hauptpersonen von 13—14 jährigen Mädchen! Man stelle sich diese Mädchen bei der Verkündung der Geburt Jesu vor, wie die Maria ihre Gedanken gegen die verheißene Geburt mit den Worten Ausdruck gibt: sie sei doch „keusch und rein“ und ein anderes Mädchen als Engel ihm entgegen: „Du sollst keusch und rein bleiben.“ Man stelle sich dann zwei 13—14 jährige Mädchen vor, von welchen das eine als Elisabeth und dem anderen, der Maria, kniet und betet: „Gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes.“

Die solches sich leisten, sind dieselben, die sich befreuen und alle Bekämpfer beiderlei Geschlechts in Alarm setzen, wenn, wie in Karlsruhe, eine künstlerisch vollendete nackte Frauenfigur auf einem öffentlichen Plage erstellt wird. Die Begriffe über die Erziehung zur Sittlichkeit sind eben sehr verschiedene.

Kollegialer Freundschaftsbund auf biblischer Grundlage.

Unter dieser Fiktion soll jetzt auch ein evangelischer Lehrerbund in Baden ins Leben gerufen werden, nachdem vor einigen Wochen bereits ein katholischer gegründet wurde. Auf diese nicht mehr ungewöhnliche Weise versuchen die Reaktionen beider Konfessionen die Aktionskraft der interkonfessionellen Lehrervereinigung zu untergraben und dadurch die Volksschullehrer, wenigstens teilweise, den Bestrebungen der kirchlichen Reaktion nutzbar zu machen. Wenn die Zahl der Lehrer, die sich zu solchem Tun mißbrauchen lassen, keine große ist, so ist das wahrlich am letzten dem badischen Staate zu verdanken. Denn dieser hat den Lehrern gegenüber in einer Weise seine elementarsten Pflichten verletzt, wie man es hätte nicht erwarten sollen, obwohl man auch auf den „liberalen Musterstaat“ in dieser Beziehung keine zu großen Hoffnungen setzte. Die Lehrer haben sich zum guten Teil selbst, wenigstens inneweich, vom kirchlichen Bann losgelöst, obwohl der Staat bis zu dieser Stunde sie gezwungen hat, Religion zu lehren. Und wenn heute die materiellen Bestrebungen der Lehrer einigermassen Anerkennung finden, so ist das ebenfalls in der Hauptfache ihr eigenes Verdienst, d. h. dasjenige ihres geschlossenen Vorgehens. Eben da sie Hoffnung haben, wenn auch nicht alle, so doch einen Teil ihrer Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen, kommen die „guten Freunde“ der Lehrer, die welche ihnen am liebsten wieder die Anführerstelle als Nebenbeschäftigung verschaffen möchten, und suchen die Organisation der Lehrer zu sprengen. Offenlich bleiben die Lehrer diesen Treibern gegenüber standhaft. Ein Bild auf die Folgen derartiger Zersplitterung der Kräfte bei den Arbeiterorganisationen wird die Lehrer davon überzeugen, was sie zu tun haben. Lehrer, die solchen reaktionären Bestrebungen Helfersdienste leisten, verdienen die Verachtung ihrer Kollegen.

Eine Weihnachtsfreude

wurde den Konstanzer Maschinenhausarbeitern zuteil. Mit Rückwirkung vom 1. Januar 1905 ab erhalten sie eine Lohnerhöhung von 20 Pfennig pro Tag. Der betr. Betrag in Höhe von 60 Mk. wurde auf Wunsch der Gr. Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen den Arbeitern noch vor Weihnachten ausbezahlt.

△ Bruchsal, 26. Dez. Fragt meinen Bruder! — kann man ledig leben, wenn man den Auszug der Bruchsaler Zeitung gelesen, der ein Bild der jungliberalen Verammlung enthält und die letzte Generalversammlung der hiesigen Ortskonferenz, in der Herr A. Sulzberger eine „demokratische“ Weisheit verappt, vergleicht oder eine Karikale zieht. Derselbe ist es jedoch nicht Dr. Wolf, sondern Dr. Sigmund Sulzberger, der mit seinem Jungliberalismus seinem „demokratischen“ Bruder um nichts nachsteht, derselbe Reaktionsist, bloß ein anderes Mäntelchen. In einer Mitgliederversammlung des Jungliberalen Vereins hatte der Vorstand des Vereins, Herr Sigmund Sulzberger, Bruder des hiesigen „Demokraten“ Dr. Adolf Sulzberger, einen Vortrag über „Eidliche Fragen“ gehalten, unter anderem sprach Redner auch über die verschiedenen Wahlhandlungen der hiesigen Körperschaften in verschiedenen deutschen Staaten. Insbesondere befiel der Bericht der Bruchsal. Ztg. hervor, daß Redner dem demokratischen Antrag auf allgemeine direkte Wahl der Stadtverordneten nicht hinhaltend gegenüberstehe, die Verwirklichung einer Wahl sei eine Finanz- und Betriebsgemeinschaft, die man nicht der alleinigen Herrschaft der Massen ausliefern dürfe!

Was der eine dieser feindseligen Brüder auf Grund seiner „demokratischen“ Gesinnung aufzurichten beabsichtigt, fruchtet bei andern mit Füssen nieder, und aber doch ein Herz und eine Seele. Vergleiche man beides, die Stellung des Demokraten und die Stellung des jungliberalen Führers, so muß man, ob man will oder nicht, das Lied anstimmen: „Wieder reißt die Hand zum Bunde.“ Wahrlich, der eine ist wert, des andern Bruder zu sein, aber bedauerlich ist es, wenn solch politische Männer in Parteien ihr Dasein stiften, die den Fortschritt und der Freiheit eine Gasse dahnen wollen. Tatsächlich, wir beneiden diese bürgerlichen Parteien nicht um solch ein Wunderpaar.

Deutsches Reich.

Regierung und Ausnahmegesetz.

Die Berliner Politischen Nachrichten teilen offiziell mit, daß die Regierung die Frage „sorgfältig geprüft“ habe, ob man „angesehen der anwachsenden revolutionären Bewegung“ ein neues Ausnahmegesetz erlassen solle oder nicht. Man hat sich aber schließlich entschlossen, auf dies heikliche Experiment vorläufig zu verzichten. Dafür sollen aber die bestehenden Gesetze gegen die Sozialdemokratie künftig „rechtzeitig, energisch und mit allem Nachdruck“ angewandt werden. — Als ob das nicht schon bisher geschehen wäre! Im übrigen mögen die Herrschenden tun, was sie wollen: wir sind bereit!

Die Erhöhung der Kohlenpreise.

Mag Schippel schreibt im Korrespondenzblatt der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands: Kennzeichnend für die ganze Lage ist, daß die am 27. November vom Reichskabinett endgültig beschlossene Erhöhung der Kohlenpreise (ab 1. April 1906) noch kräftiger ausgefallen ist als bisher verlautete. Sie wird durchschnittlich wie folgt eintreten: 1. für Feinlöcher um 50 Pfg., jedoch für Fördergrustlöcher, Kotslöcher und gewöhnliche Feinlöcher um 1 Pfg.; 2. für Gas- und Gaslampekohlen um 55 Pfg., jedoch für

Feinlöcher um 1 Pfg.; 3. für Gkohlöcher um 60 Pfg., jedoch für Feinlöcher um 1,50 Pfg.; 4. für Ragerkohlen a) stilles Kohlen um 45 Pfg., jedoch Fördergrustkohle mit 10 Proz. Stüchgehalt und Feinlöcher um 1 Pfg. b) weisses Kohlen um 62 Pfg., jedoch gewöhnlicher Anschlag 2, Sommerpreis um 2 Pfg., Anschlag 3, Hausbrand und Feinlöcher um 1 Pfg.; 5. für Kots sämtliche Sorten um 50 Pfg.; 6. für Drittes sämtliche Sorten um 25 Pfg. Zu dem in der Begebenheits-Verammlung erstatteten Geschäftsbericht bemerkt der Vorstand laut Rhein-Weißtal Zeitung: Die günstige Lage des Kohlenmarktes habe nicht nur angefallen, sondern auch eine weitere Befestigung erfahren, insbesondere sei die Nachfrage seitens der Eisenindustrie äußerst lebhaft. — Diese günstige Lage trifft für unsere heimische Brennstoffproduktion gleichfalls zu: der ober-sächsische Kohlenverband betrug im November 1904 793 Waggons (je 10 Tonnen) gegen 108 566 im November 1903, und seit Jahresanfang bis zu dem gleichen Ende-termin 1 008 474 Waggons gegen 1 025 418 in der entsprechenden Periode des Vorjahres.

Die Arbeiter können also damit rechnen, daß zur vorhandenen Fleischsteuerung, zur Preissteigerung auf allen anderen Gebieten auch eine weitere Preissteigerung für Kohlen hinzukommt.

Die Tragödie des Rekruten.

Ein Aufsehen erregender Mißhandlungsprozeß hat kürzlich das Berliner Kriegsgericht der ersten Garnison beschäftigt. Im vorigen Monat erbeute ein Abends der Schuttmann Jäger auf einem Patrouillenritt über den Wobitzer Gemarkung im Gehäuf einen Mann, der mit dem Gesicht auf der Erde lag. Als der Beamte näher hinzukam, bemerkte er, daß es ein Soldat war. Der Soldat besaß einen mit einem Hosenknopf zusammengeknüpften, am rechten Unterarm quoll das Blut aus zwei Wunden heraus. Auf die Frage des Schuttmanns, was denn hier vorliege, erwiderte der Soldat mit schwacher Stimme, es sei ihm unwohl geworden. Natürlich schenkte J. dieser Angabe keinen Glauben. Er fragte den Soldaten, warum er nicht in die Kaserne zurückgehe, denn es sei Zeit zum Abendessen. Der Soldat antwortete, er besäße doch nichts zu essen, und in die Kaserne lehre er nicht wieder zurück. Erst nach längerem Zureden gelang es dem Beamten, den Soldaten zur Kaserne zu bringen. Dort wurde er als der Rekrut Ehrlich von der siebenen Kompanie des vierten Garderegiments festgestellt und nach dem Garnisonlazarett überführt.

Am folgenden Morgen begab sich der Kompaniechef in das Lazarett und vernahm E. Ehrlich gegnend der Rekrut ein, daß er sich wegen einer Mißhandlung das Leben habe nehmen wollen. Der Kompaniechef konnte nicht annehmen, daß eine Mißhandlung die Ursache des Selbstmordversuches war. Er leitete eine Untersuchung ein, und nun stellte es sich heraus, daß E. von dem Unteroffizier Fiet und dem Rekruten gefreiten Stern wiederholt drangaliert worden war. Eines Abends um 9 Uhr ließ E. den Rekruten auf der Stube klammern. Infolge seiner Schwerfälligkeit war dem Rekruten dies nicht möglich. Damit er die Weine hochziehe, schlug ihm E. mit der Klappspitze mehrmals auf die Hüfte und dann auch auf den Rücken. Beim Griffen-Leben ließ der Rekrutengreite den Soldaten etwa eine halbe Stunde mit dem Gewehr Antelenge stehen, und als E. ermattet umzufallen drohte, trat ihm E. mehrmals ins Gesicht.

Am Tage vor dem Selbstmordversuch des Rekruten ermahnte der Kompaniechef in einer Instruktion, anzuhalten an die letzte Weisung des Kaisers in Kiel, die Rekruten, sobald ihnen von den Vorgesetzten Unrecht geschehe, dies sofort zu melden. Abends sagte Unteroffizier F. dem Rekrutengreite, er solle E. beschuldigen, damit er seine Abendessen bekomme. E. ließ den Rekruten daraufhin Schuhe putzen und Eimer reinigen. Am folgenden Tage wackelte E. beim Gehen auf der Stube etwas mit dem Kopf, worauf ihm der Unteroffizier die Halsbinde zuzuschnürte, jedoch der Rekrut keine Luft bekommen konnte. Am 2. Dezember nicht zur Erde fallen zu lassen, sagte er mit der anderen Hand danach. E. ließ nun die Körperlichkeit herbeiführen und deutete mit den Worten: „Seht, der will sich an dem Vorgesetzten vergreifen“, auf den Rekruten. Er ließ dann den E. mit dem Kopf gegen das Spind, jedoch eine Weile entstand. Hierauf ließ er ihn in Kniebeuge verharren und legte sich ihm mit einer brennenden Zigarre im Munde auf einem Schemel gegenüber.

Am Nachmittag mußte E. für die Mannschaften Kaffee holen und auf den Tisch legen. Er selbst bekam jedoch keinen, sondern wurde vom Vorgesetzten wieder zum Eimerputzen auf den Hof geschickt. In vermittelte Stimmung ging der Rekrut auf seine Kammer, holte dort sein Rasiermesser und begab sich dann nach dem Übertierplatz, wo er sich die Hosenknöpfe aufzuknüpfen beabsichtigte. Mit dem Hosenknopf wollte er sich dann erbrechen. Der Unteroffizier und der Rekrutengreite mußten gefahren auf den Anklagebank erscheinen. Sie mußten in großen und ganzen geständig und entschuldigend sich damit, daß der Rekrut infolge seiner Schwerfälligkeit schlecht zu behandeln gewesen sei. Daß E. die ihm gegebenen Befehle mit Absicht nicht immer ordnungsgemäß ausgeführt, ist nach dem Ergebnis der Verneinung keineswegs anzunehmen. Auf die Frage, warum er keine Meldung erstattet habe, antwortete er, daß es ihm dann später noch schlimmer ergangen sein würde. Das Kriegsgericht verurteilte den Rekrutengreite, welcher hauptsächlich infolge seiner dem Einfluß des Unteroffiziers gehandelt, zu 18 Tagen mittleren Arrest. Gegen den Unteroffizier wurde auf drei Monate Gefängnis erkannt und dessen sofortige Verhaftung verfügt.

Zum Proteste gegen die neuen Steuerpläne.

n. Gummendingen, 26. Dez. Gestern fand in Rinkgen eine anscheinend von dem Bezirksleiter Klein einberufene, stark besuchte Protestversammlung gegen die Tabaksteuererhöhung statt. Da der bestellte Redner am Erscheinen verhindert war, verlas Herr Klein einige Auszüge aus dem ihm zugesandten Material, wobei er es aber vorzichtshalber unterließ, die Stellungnahme des Zentrums zu dieser Vorlage den hiesigen Tabakarbeitern und Bauern vor Augen zu führen; es wäre aber auch zu unangenehm, wenn der dortigen Wählerchaft endlich einmal die Augen darüber aufgingen, in welcher Weise ihre Vertretung im Reichstag ihre Interessen wahrnimmt. Gütliche Weise wurde das, was Herr Klein (welcher sich allerdings unter den Gummendinger Tabakarbeitern einer gewissen „Verständlichkeit“ erfreuen soll, „berühmte“, von einigen zufälligerweise anwesenden organisierten Tabakarbeitern förmlich nachgeholt und von der Versammlung auch, nach den Entwürfsauszügen zu schließen, verstanden. Zum Schluß wurde noch die übliche Protestresolution angenommen.

Hus der Partei.

Musik. Durlach, 27. Dez. Am nächsten Samstag Abend findet im Schwaben unsere Generalversammlung statt. Da ein Vortrag gehalten wird, die übrige Tagesordnung ebenfalls sehr wichtig ist, so bitten wir um vollständiges Erscheinen der Parteigenossen (siehe Inserat).

Jahreswende feiern.

Grünwinkel, 27. Dez. Auf unsere Jahreswendefeier, die am Sonntag Abend von halb 7 Uhr ab im Saale des Restaurants Engel stattfindet, sei aufmerksam gemacht. Genosse Weismann-Karlstraße hat die Rede übernommen. Außerdem werden die Sänger mit.

Emmendingen, 27. Dez. Am kommenden Sonntag findet im Dreifünfkünigle hier die Jahreswendefeier der heiligen organisierten Arbeiterklasse statt. Diefelbe wird durch die Mitwirkung des Arbeiter-Kongressvereins fröhlich auf, Solidarität und des Arbeiter-Gesangsvereins Lieberkranz besonders hübsch gestaltet werden. Den musikalischen Teil hat die bewährte Harmonika-Orchester übernommen. Wir erwarten, daß sich die Arbeiterklasse zahlreich einfindet, sodaß die Wägen und Kosten nicht vergebens sind (siehe Inserat).

Hausfuchung wurde in der Redaktion der Schwäb. Tagwacht vorgenommen. Man suchte das Manuskript eines vor vier Wochen in unserem Stuttgarter Parteiblatt erschienenen Artikels, fand natürlich nichts.

Das erste Justizopfer der Dresdener Straßendemonstrationen. Der Schmied Dietrich erhielt wegen großen Unfalls und Verletzung drei Wochen Haft. Die sog. „Schlacht“ Nummer der Sächsischen Arbeiterzeitung hat eine Verkaufslage von 5000 erzielt. Das Publikum und die Zeitungsbekäufte rufen sich förmlich um das Blatt, das die Schilderung über die Vorgänge in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag enthält. Ein Beweis für das große Interesse an dem Bericht der Arbeiterzeitung und an den Vorgängen selbst.

Das kommunistische Manifest unter Aufsicht. Wegen vermeintlicher Aufzucht zu Gewalttätigkeiten ist die Genossin Rosa Luxemburg vor dem Amtsgericht in II verantwortlich vernommen worden. Die Staatsanwaltschaft zu Weimar glaubt in der Rede, die Genossin Luxemburg auf dem Genäfer Parteitag zur Frage des Massenstreiks gehalten hat, insbesondere in dem Jutau aus dem kommunistischen Manifest eine strafbare Aufforderung verschiedener Klassen zu Gewalttätigkeiten gegen einander entdeckt zu haben.

Massenverhaftungen von Gewerkschaftsführern und Parteifunktionären bereitet die Dresdener Staatsanwaltschaft vor und zwar auf Grund der erweiterten Auslegung des § 133. Der Redakteur der „Mittagspost“, Genosse Müller, wurde zunächst zu einem Tage Haft und der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes, Genosse Schögel, zu zwei Wochen Haft verurteilt. Dagegen sind gegen Müller aus dem gleichen Grunde noch drei weitere Anklagen anhängig gemacht worden. Ferner sind bereits angeklagt der Vorsitzende der Hutmacher, Genosse Heymer, der Leiter der Handels- und Transportarbeiter, Genosse Müller. Auch bei den Malern und Bildhauern wird nach Mitteilungen geahndet, bisher allerdings vergeblich.

Der 22. Januar.

In Holland werden am 22. Januar 1908 in allen großen Städten Versammlungen zum Gedenken an die Petersburger Straßenschlacht veranstaltet werden. Die Gewerkschaften in Brüssel rufen sich ebenfalls, den Tag entsprechend zu begehen.

Mehr Agitation unter dem weiblichen Proletariat.

Ungemein hoch gehen überall die Bogen der Politik. In den Parlamenten, weit mehr aber noch draußen in den Massen. Wie könnte es auch anders sein?

Zwei Hauptmomente im gegenwärtigen politischen Leben, die vollständig entgegengesetzter Natur sind, wirken aber auf die Massen in gleicher Richtung: die russische und die preussische russische Reaktion.

Weide peitschen die Massen geradezu aus ihrer Letztgier, stacheln auf zur intensiveren Beteiligung am Klassenkampf.

Die russischen Freiheitskämpfer, Märtyrer und Helden rufen unter Umständen, unsere höchste Anerkennung und Bewunderung wach, sie entfachen durch das Beispiel revolutionärer Tatkraft und Energie, das sie geben, unsere Begeisterung, unseren Kampfesmut. Umstrahlt vom dem Glanzlichter der russischen Revolution, erscheinen aber auch alle die veralteten, rückständigen Einrichtungen in Preußen-Deutschland um so grotesker, und in jenem Saeculo empfinden vor allem die Entertien und Geschloffenen um so drückender alles Unrecht: die mahllose Ausbeutung gepaart mit der Rechtslosigkeit.

Was nicht mit der Bevölkerung der einzelnen Bundesstaaten die Borenhaltung des allgemeinen

bedreten und gleichen Wahlrechts zu den Landtagen als ein um so größeres Unrecht, als eine um so brennendere Schmach und politische Degradation empfinden, angefaßt der Tatsache, daß das russische Proletariat den Wechselbalg von Verfassung, den Nikolaus ihnen „gnädigst“ gewähren wollte, ihm gerissen vor die Füße warf und ganze Arbeit verlangte?

Muß nicht die Räte der Scham und der Empörung dem deutschen Proletariat die Wangen färben, angefaßt der reaktionären Fassung und der noch reaktionäreren Auslegung und Sandhabung der buntschiedigen Vereins- und Versammlungsrechte, grund dessen die Arbeiter und noch weit mehr die Arbeiterinnen wie Unmündige und Idioten behandelt oder gleich Verbrechern förmlich unter ständige Polizeiaufsicht gestellt werden?

Müssen die Massen es nicht als einen unerträglichen Zustand empfinden, daß ihre Wortführer in der Presse und in Versammlungen unmaßgeblich das Damoklesschwert der strafrechtlichen Verfolgung über ihrem Haupte schwebend wissen?

Und zu all der Rechtslosigkeit unseres Volkes die Ausbeutung der Arbeitskraft durch das goldgrubige Unternehmertum, das jeden Versuch seiner Rohstoffe, den gar zu fargen Lohn nur um ein wenig zu erhöhen, die gar zu kurze Schlarbeit um ein wenig zu verlängern, mit den brutalsten Gewaltmaßnahmen zu unterdrücken versucht. Welches Maß von Empörung muß nicht z. B. die Herzen unserer thüringischen und sächsischen Arbeitsbrüder und Schwestern befehlen, die zu 40—50000 ausgeheuert wurden, weil sie den Sonntag und ein paar Pfennige mehr Lohn verlangten, während an so vielen Orten Auslands die Arbeiterklasse ruhig den Achtstundentag reklamiert.

Dazu die schier unerträgliche Belastung durch das verwerfliche System der indirekten Besteuerung, deren Erträge in der Hauptsache dem blutigen, völkerverfeindlichen und völkerverberbenden Militarismus und Marcinismus geopfert werden.

Nicht genug, daß monatlang das Volk zu Angst und Schrecken der Schanzgrafen und schweinegärenden Minister unter der Pfeifflucht gelitten hat und heute mehr denn je leidet, nicht genug, daß das Inkrafttreten der neuen Handelsverträge, die eine weitere enorme Belastung der Massen bringen, vor der Tür steht; an der weiteren Blindung unserer Laien sollen in Zukunft, in noch höherem Maße als bisher, auch die Kanonendonner und Kanonenplattfabrikanten teilhaben. (Siehe die Flottenvorlage.) Und als Weihnachtsgeschenk überreicht der Herr v. Stengel ein wunderschön gebundenes Steuerbuckel. Wäghlich die Schatzkammer des deutschen Reiches müßte endlos sein, würde ihn all dieses und noch so viel anderes mehr, nicht geradezu aufreizen zum Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung. So ist die Luft gleichsam gesättigt mit dem Jindstöß der Unzufriedenheit. Es gilt für uns lediglich, denselben nutzbar zu machen für unsere Allgemeinerhebung, in besonderer aber auch für unsere Frauenbewegung. In letzterer Beziehung sollte man eher gehen als dies in jüngerer Zeit der Fall gewesen ist.

Bei allen Veranstaltungen seitens unserer Genossen, mögen diese der Agitation im allgemeinen, mögen diese der Erämpfung uns bisher borenhaltener Rechte dienen, sollte man es nicht unterlassen, sich auch besonders an die Frauen zu wenden.

Zust diese Zeit der Gärung und allgemeinen Regsamkeit, sie darf nicht ungenutzt in bezug auf die Aufklärung der proletarischen Frauenwelt vorübergehen. Jeder, der von uns mitten im Kampfe in der Agitations- und Organisationsarbeit steht, weiß aus Erfahrung, daß in solchen Zeiten die Massen sehr empfänglich sind für das geschriebene und gedruckte Wort, das der Aufklärung dient, das aber auch aufricht zum Mitarbeiter, zum Mitopfer.

Kräfte, die schlummern, werden dann weit leichter geweckt als sonst. Der Masseninstinkt reißt gleichsam über Nacht zum Massenbewußtsein. Alle unsere Genossinnen, die im Dienste der Partei tätig sind — und dabei denken wir nicht etwa nur, nicht einmal in erster Linie, an die kleine Schaar unserer Rednerinnen, o nein! wir denken in erster Linie an all die fleißigen, opferfreudigen, treuen Genossinnen, die von vielen unbekannt und ungenannt, die so wertvolle und unentbehrliche Kleinarbeit unermüdblich leisten — haben sicher gerade in der letzten Zeit mit uns oft das Gefühl gehabt: Gätten wir statt der einen Zunge noch deren zwanzig, statt der zwei Hände und Beine noch deren vierzig, um mehr schaffen, mehr arbeiten, mehr agitieren

schädel, dann verüben es die Passagiere, sogar ein preussischer Passagier aus Berlin, es wird aber doch nicht helle.

„Kondukteur!“
„Herr Zugführer!“
„Nehmet Se emol's Büchle raus!“
„So, Herr Zugführer!“
„Herr Se's Buch?“
„Herr Zugführer!“
„Nehmet Se au's Weisbüchle raus!“
„So, Herr Zugführer!“
„Herr Se's?“
„So, Herr Zugführer!“
„Nicht's an g'ischigt?“
„So, Herr Zugführer!“
„So nehmet Se's au raus!“
„So!“
„Herr Se's?“
„So!“
„So schreibet Se! Em Waga Nr. 1025, Abteil C.“
„Herr Se des, Kondukteur?“
„So, Herr Zugführer!“
„Also weiter — schiedet Se des Blei a bisle a, no lauff's besser, — also am Waga Nr. 1025, Abteil C befindet sich ein Blei, . . . ein Blei, das aus unbekanntem Grundes net brennt. Gunt Se des?“
„So, Herr Zugführer!“
„Also weiter. — schreibet Se . . . net brennt . . . die Passagiere des Abteils C des Wagens Nr. 1025 beschwerten sich deshalb, weil es ihnen am nötigen Blei fehlt . . . Gunt Se des?“
„So, Herr Zugführer!“
„An der Hauptstation wird's gemeldet, verständigbar?“
„So, Herr Zugführer!“

„Tunnel.“
„'s Büchle fährt hinein und mit einem lustigen Pfiff nach zwei Minuten wieder heraus. Dann nähert es sich der Endstation. Der Kondukteur kommt mit einem neuen Streichholzschädel, das ihm der Padmeier geschenkt hat, zurück in's Abteil C.
„Jetzt muß i doch guda, ob i des Donnerd'lichts net doch a bring'!“
„Das Büchle fährt in die Halle ein.“
„Herr Zugführer!“
„Was ist denn?“
„'s brennt!“
„Wo denn?“
„Do des Licht em Wägle Nr. 1025, i han's doch g'bracht. Wer braucht net z'meda!“
„Ja, wie bent Se denn des g'macht?“
„'s Gasbüchle han e auf's g'macht, Herr Zugführer, des bent mer vergeresse g'helt!“

zu können, um die schier unermessliche Fülle von Agitationsmaterial bewältigen zu können. Aber an vielen Orten haben wir noch keine solcher Mitarbeiterinnen.

Wo uns Mitarbeiterinnen fehlen, müssen die Genossen, sollte die örtliche Parteileitung helfend eingreifen.

Die Notwendigkeit einer intensiveren Agitation unter dem weiblichen Proletariat auch an diesen Orten wird von niemand bestritten werden. Zudem erwarten die oben gemachten Ausführungen diese Notwendigkeit aufs neue.

In einem späteren Artikel werden wir deshalb die Art, das „Wie“ dieser Agitation erörtern.
Louise Heg.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Leopoldsdorf, 28. Dez. Die hiesige Zahlstelle der Maurer führt den Herrn Bürgermeister, wie man zu sagen pflegt, auch sehr schwer im Magen zu liegen. Die organisierten Maurer wollten am 30. Dezember eine Christbaumfeier veranstalten, der Vorsitzende hat, wie üblich, beim Herrn Bürgermeister um die Erlaubnis dieses Festes mit Musik nachgehakt, was ihm auch vor ca. 8 Tagen genehmigt wurde. Gestern nun ließ der Herr Bürgermeister Westerböcker den Vorsitzenden der Maurer noch einmal zu sich zitieren und erklärte diesem kurzerhand: „Es gibt keine Erlaubnis zur Musik bei Eurem Fest, ich habe geglaubt, als ich seinerzeit die Genehmigung zur Musik erteilt habe. Du wärest weiter Vorsitzender vom Gesangsverein.“

Also hier liegt der Haß im Pfeffer, dem Gesangsverein hätte man die Musik genehmigt, aber den organisierten Maurern von Leopoldsdorf verweigert man sie. Sollte der Herr Bürgermeister von Leopoldsdorf auch einer von jenen berühmten Sozialisten- und Gewerkschaftsverständlichen sein? Wir möchten ihm Glück dazu, denn durch diese Aktion ist der Herr Bürgermeister, das Zeugnis müssen wir ihm ausstellen, der beste Agitator für die Sozialdemokratie!

Ein Sieg der Organisation. Der vor 8 resp. 9 Wochen ausgebrochene Streik der Wälsche Arbeiterinnen von Bielefeld hat mit einem vollen Erfolge der Streikenden geendet. Gefordert wurden: 9 1/2 stündige Arbeitszeit (bisher 10), 10—20 Proz. Lohn-erhöhungen. Bewilligt wurde die verlangte Arbeitszeit und Lohn-erhöhungen von 6—12 Proz. Den Unternehmern war kein Mittel zu schied, um Streikbrecher fernanzulassen. So war u. a. Beschimpfung der Streikposten vor ihren Fabriken entfernen zu können, was ihnen aber nicht gelang.

Badische Chronik.

Durlach, 27. Dez. In der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag wurde in einer kleinen Wirtschaft eingedrungen und ca. 120 Mk. geholt. Als Täter wurde ein in der gleichen Wirtschaft lozierender junger Mann ermittelt und heute Abend verhaftet. — Letzten Samstag Nacht wurden aus einem Sägherhale in der Grödingenstraße ca. 20 junge Hühner entwendet. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Triebberg, 24. Dez. Nach der erfolgten Zustimmung des Bürgerausschusses betr. Umwandlung der Städt. Chorhalle in eine Geistesheilanstalt treten folgende Gemeinden bei: Gremelsbach, Langensittlach, Niederwasser, Hahnbach, Röhrbach, Gung, Zinnenbronn, Rath, Zinnenbronn und Schönbühl. Die Kasse tritt mit 1. Januar 1908 ins Leben. Der geringste Betrag der Einlage beträgt 50 Mfg., früher 2 Mk., höchstzulässige Einlage einer Person 2000 Mk., einer Wädel, Stiftung zc. 30000 Mk. Grundstücke und Gebäude werden in Zukunft nur noch mit 50 Proz. des Wertes befreit gegen früher mit zwei Dritteln.

Bei der Beratung im Bürgerausschuss wurde sozialdemokratischerseits beantragt, daß von dem Gewinn von 100000 Mk. circa 50000 Mk. zu Bürgerausgaben vorgezogen sind, und angefragt, die Lebensbedürfnisse im Interesse der Sparspar für kostenloze Beförderung der Lehrmittel für die Volksschule zu verwenden. Der Einspruch für Einlagen niederer Beträge soll höher gehalten werden, als der für höhere Beträge. Die Anträge wurden natürlich abgelehnt.

Emmendingen, 26. Dez. Heute Nachmittag erhängte sich der 53jährige verwitwete Christian Blüher an den Fenstler in seiner Wohnung. Ein langjähriges Leben soll den soliden Mann in den Tod getrieben haben.

Freiburg, 27. Dez. Dem Maindittler Großklaus hier starben binnen wenigen Tagen drei Kinder von 3, 4 und 6 Jahren an der Malaria. Seine Frau liegt im Wogenfieber. Das Kleinkind ringt mit dem Tode.

Konstanz, 27. Dez. Die Witwe des Gemüsegärtners Keller kam unter die Räder eines Fuhrwerks, dessen Pferde scheuten, und erlitt einen doppelten Schädelbruch. — Dem verheirateten Gärtner Viele kamen beim Nachtessen Speiseeile in die Luftröhre, infolgedessen er nach kurzer Zeit erstarb. Viele hinterläßt Frau und drei kleine Kinder.

Reinhardt, 26. Dez. Die Reinhardt'sche Millionen-Erbschaft hält fortgesetzt den ganzen südlichen Oberrhein in Atem. Am letzten Sonntag fand in Karlsruhe eine Versammlung statt, zu der etwa 200

„Reinhardt“ aus Baden, Hessen, Württemberg und der Pfalz erschienen waren. Es wurde beschlossen, die Agenten H. Wolf und H. Leiberg in Leipzig mit den nötigen Vollmachten zu versehen und mit der Führung der Angelegenheit zu betrauen. Auch über die Leitung der Erbschaft sind die Reinhardt schon einig geworden. Boretit, bis die Millionen entfreit werden, soll der Stammbaum der Familie angefertigt werden. Ob bei der Sache wirklich etwas herauskommt, wird die Zukunft zeigen.

Weinheim, 27. Dez. In Reutenshausen fiel die dreijährige Tochter des Wägners Metzler in einen Topf heißen Wassers. Am nächsten Tag trat der Tod ein.

Weihnacht im Schwarzwald. Besser als manchen der letzten Frühjahrsfeste, so schreibt man der Selt. Ztg., haben es mit lüchtlungigen Leuten die Weihnachtstage gemeint: mer einen kleinen Aufstieg auf die Höhen nicht liegten, konnte fast ohne Unterbrechung in wärmendem Sonnenlicht wandern und über den Nebeln des Tals und der gleichförmigen Arbeit wieder einmal die Wädel in die Höhe inandern lassen. Die Höhen waren nicht nur von Sportsleuten, sondern auch von Feiertagsbummlern ungewöhnlich stark besetzt, und in Litzle wurde erzählt, gerade am Weihnachtstfest sei beispielsweise ein ganzer Wägners-Bogen voll Engländer am einmal angelangt. Am Dreifünfkünigstag beginnt im Schwarzwald bei altersther auch die Wanderung der von ihrem „Meister“ scheidenden Knechte und Mägde.

Die Gold- und Silberarbeiter in Forzheim, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Unter diesem Titel veröffentlichte soeben der deutsche Metallarbeiter-Verband in einer umfangreichen Schrift die interessanten Ergebnisse statistischer Erhebungen in der Schmuckwaren-Industrie. Die Veröffentlichung lehrt nur allzu deutlich, daß es auch die Unternehmer der Gold- und Silberwareindustrie sehr gut verstehen, ihre Arbeiter auf einen erschreckend tiefen Niveau der Lebenshaltung festzubalten.

Das Bild, welches die mehrfachen Wädeln der Arbeiter des Gold- und Silberwarenerwerbs ihre Entfaltung verbanden Erhebungen widerspiegeln, zeigt uns nicht mehr den Kunsthandwerker der früheren Epochen, wie er liebevoll aus edlem Metall Kunstwerke in jeglicher Gestalt schuf; es zeigt uns eine Arbeiterarmee, von der die ausbeutenden Unternehmer nicht Sinn und Verständnis für Schönheit und Kunst, sondern das eilige Tempo eines Arbeitstieres verlangen, das durch eine raffinierte Arbeitsteilung zum fin- und geistlosen Teil eines vorzüglich funktionierenden Produktionsmechanismus geworden ist.

Und wie der Kapitalismus alles in seinem Bereich sich dienstbar macht, so hat er auch die Bildungskräfte, an der die nötige Zahl von Zeichnern, Technikern, Vorarbeitern gequält wird, die Kunstgewerbeschule, in seinen Bann gezogen. Auch dort die Schablone, die Dressur zur Massenproduktion, zur Vermehrung des heiligen Profits.

Speziell für Forzheim, das in der Erzeugung von Schmuckarbeiten auf dem Weltmarkt eine hervorragende Stellung einnimmt, bietet sich in der vorliegenden Arbeit des deutschen Metallarbeiterverbandes soviel des Interessanten, daß es sich lohnt, auf Einzelheiten näher einzugehen.

Der Verfasser konstatiert eingangs seiner Aufzählungen der verschiedenen Betriebe namentlich der Double- und Silberwarenerindustrie zum Großbetrieb. Hat sich auch eine größere Zahl von Mittel- und Kleinbetrieben erhalten, neben denen eine Reihe von Hilfsbetrieben als Ergänzung der Kleinbetriebe sich mit Pressen, Faseln, Emailieren oder Einfitten befassen, so ist doch unübersehbar, daß hauptsächlich die Herstellung billiger Massenartikel nur in der Form des Großbetriebes möglich ist.

Der Bijouteriewarenhandel liegt in den Händen von Großhändlern, die es sehr gut verstehen, durch wirksamen Druck sowohl die Fabrikanten von der direkten Lieferung an Detailhändler, als auch die vom direkten Bezug abzuhalten. Diese dominierende Stellung des Großhandels hat der Produktion von Bijouteriewaren den Weltmarkt erschlossen, so daß deutsche Erzeugnisse erfolgreich neben den Pariser Produkten konkurrieren, sie zum Teil überflügeln.

Die Verhältnisse über die Zahl und Größe der Betriebe, die Verbreitung der Gold- und Silberwarenerindustrie und den Stand der Arbeitslosigkeit sind der Berufs- und Gewerbebeziehung vom 14. Juni 1895 zu Grunde gelegt. Darnach befanden in Deutschland insgesamt 6123 Betriebe mit 34145 Beschäftigten. Seit dem Jahre 1882 sind die Betriebe um 9,8 %, die Zahl der Beschäftigten um 47,8 % getiegen.

Besieht man sich die Feststellungen der badischen Fabrikinspektion vom Jahre 1903, so ergibt sich für Baden die Zahl von 555 Betrieben mit 24573 Beschäftigten, ein Beweis, daß in Forzheim, das hier nur in Betracht kommt, die größten Betriebe bestehen.

Eine ungewöhnliche Zunahme der Beschäftigten in der Schindindustrie ist zu verzeichnen; so wurden in Forzheim im Jahre 1900 nicht weniger als 1259 Personen als in der Hausindustrie beschäftigt gezählt. Die Arbeiterinnen bilden ein Fünftel der Gesamtzahl, und auf je 100 Arbeiter kommen 21,6 Belehrlinge. In der Zeit von 1882 bis 1895 nahm die Zahl der Unternehmer auf je 100 beschäftigte Personen um 1,4 % ab, während die Zahl der Aufpasser, der Angestellten um 4,6 % auf 6,8 % stieg.

Die Konzentrationstendenz des Großbetriebes tritt lebhaft in Erscheinung in folgenden Zahlen: Von 1882 bis 1895 nahm die Zahl der Kleinbetriebe um 97 % (21 %), die Zahl der beschäftigten Personen um 277 % (3,6 %), die Zahl der Mittelbetriebe um 216 % (31,1 %), der in diesen beschäftigten Personen um 5136 % (45,0 %), die Zahl der Großbetriebe stieg um 57 % (121,3 %), die Zahl der in diesen beschäftigten Personen um 6571 % (173,1 %) in die Höhe. Der Mittel- und Kleinbetrieb wird in absehbarer Zeit vom Großbetrieb aufgerieben sein.

In der Zahl der Betriebe ist Preußen den anderen Bundesstaaten weit voraus, während es mit der Zahl der Beschäftigten erst an zweiter Stelle steht. Baden folgt in der Betriebszahl an zweiter Stelle, steht aber in der Zahl der Beschäftigten an der Spitze. In Sachsen und Bayern herrscht durchweg die Kleinbetriebsform, kommen doch in Bayern auf 674 Betriebe nur 1224 Erwerbstätige. Auf die Stadt Berlin kommen 513 Betriebe mit 2277 Erwerbstätigen, darunter 83 Betriebe mit über 5 Personen, dann folgt die Provinz Slesien-Passau (mit Hanau), mit 310 Betrieben und 2456 Beschäftigten, darunter 84 Betriebe mit mehr als 5 Personen (2179 Beschäftigten).

Bei der Zählung am 14. Juni 1895 wurden 669 arbeitslose Goldarbeiter festgestellt, von denen am 2. Dezember 1895 immer noch 511 ohne Arbeit waren. Durchschnittlich treffen auf den Kopf

Große Schmutz nach dem Zirkus Busch veranlaßte einen Berliner Gemeindevorsteher, folgenden Brief an die Direktion zu schreiben:

„Bibbär Hür, stück Dusch laien sie mit doch mal bei ihnen sein. Woher gar stück Busch du bist ein Weiland hat mein Vater gesagt un ich hadde gebeten das er mit mal bei sie reingehen laien tut un ich hadde ein lo gatte Zensur gebraut ich mus nämlich die Zensur laien, weil ich die die fäher laien un wenn ich erst groß bin un das ich sicher ich frage die Zinger und ich bringe Sie mit. Aber Hür stück schenke mit doch ein Biljedd
Frei G. . .
Schüler der . . . Gemein-
schule in der 7. Klasse
. . . Straße 8 Goro
8 Träbden link.“

Mit der „guten Zensur“ scheint die Sache wohl nicht ganz zu stimmen.

Humoristisches.

Aus dem Simplicissimus.

L o b. „Sie, sag'n S' amal, was is denn mit dem im ersten Stod? Zu dem fährt der Doktor jetzt do schon a Vierteljahr her!“ — „Ja, dös is a feine Rundschaft, wüssen S', der werd net g'und und fitzt nit!“

Der Hauptmann von R. brauchte gern Kasernen- ausbrüche; nicht nur der Würdige, auch die kleinen Söhne werden gelegentlich mit Gel, Kamel, Schwein regalfert. Wie nun das vierjährige Karlsen eine kleine Dummheit macht, sagt Papa: „Du bist ein richtiges Ka . . . Ka . . . na, was bist'e ein . . .“

„Kamel.“ ergänzt Karlsen gelassen.
„Na, du kennst dich wenigstens selbst.“ meint der Hauptmann vergnügt.
„Nein, Papa, ich kenne dich.“ antwortete Karlsen.

Literatur.

Kommunale Praxis, Wochenchrift für Kommunalpolitisch und Gemeindegewaltismus, herausgegeben von Dr. A. Silbermann, Berlin.

In der neuesten Nummer der Kommunalen Praxis wird der entzweiende Kampf gegen das neue preussische Schulunterrichtsgesetz weiter fortgesetzt.

Probenummern der Wochenchrift sind jederzeit kostenlos vom Verlag der Kommunalen Praxis, Berlin W 15, zu beziehen.

Kleines Feuilleton.

Ueber eine Milliarde Dreiermarken des letzten Jahres sind zum erstenmal im Jahre 1904 von der Reichspost seit ihrem Bestehen in einem Jahre abgelegt worden. Bis zum Jahre 1901 war das am meisten gebräuchteste Wertzeichen die Fünf-Pfennigmarke. Seit 1902 ist an deren Stelle die Dreiermarke zu fünf Pfennig getreten, die nicht nur im Ortsverkehr, sondern auch für Ansichtskarten mehr und mehr gebraucht wird. Ihre Verwendung ist von Jahr zu Jahr weiter gestiegen und hat im letzten Jahre 1 033 032 632 erreicht. An Fünf-Pfennigmarken, die seit 1902 an zweiter Stelle stehen, wurden 935 Millionen abgelegt. An dritter Stelle kommt die Dreiermarke zu 3 Pfennig mit 476 Millionen, an vierter die Zweiermarken mit 268, dann die zu 20 Pfennig mit 179,5. Fünf-Pfennigmarken wurden 89 Millionen, solche zu 25 Pfennig 61, zu 30 Pfennig 46, zu 40 Pfennig 21,75 Millionen verbraucht. Auch Dreiermarken zu 80 Pfennig braucht man nahezu 6 Millionen Stück. Selbst die höheren Werte bürgern sich mehr und mehr ein. So wurden von der Marke zu 1 Mark im Jahre 1900 noch nicht 4 Millionen, 1904 dagegen schon über 7,25 Millionen Stück gedruckt. Selbst Zweiermarken wurden 1 116 000 verlangt. Auch der Verkauf von Dreiermarken zu 3 Mk. ist weiter auf 208 897 und der zu 5 Mk. auf 11 893 gestiegen. Von den „Ganz-Juden“ behauptet die erste Stelle die Fünf-Pfennigmarke mit 815 Millionen einschließlich der Antwortarten. Selbst Zweiermarken wurden nur 137 Millionen einschließlich der Antwortarten verlangt. Der Absatz der Wertpostarten geht dauernd zurück. Er beträgt nicht ganz mehr 5,25 Millionen einschließlich Antwort. Der Grund liegt ohne Zweifel in der Verbreitung der Ansichtskarten. Die Gesamtzahl der von der deutschen Reichspost abgelegten Wertzeichen hat 1904 3624,5 Millionen überschritten. Der Erlös dafür beträgt über 326,5 Millionen Mark.

Gaschähne. In der Frankfurter Zeitung erzählt Alfred Auerbach, Mitglied des Frankfurter Schauspielhauses, folgende lustige Geschichte aus Schwaben:

„Kondukteur!“
„Was ist, Herr Zugführer?“
„'s Licht a'zinda, mir fahret glei en's Tunnel ne! Tapfer, vorwärts, warum ich denn no' loins a'zinda?“
„'s geht net a', Herr Zugführer, i han scho' a gang Schähnele Streichhölzle a'g'schicht! 's' geht aber partout net a'!“
„'s' hat! No will 's' emal probiera; des muß do ofsch aganga!“
Der Zugführer verbraucht auch ein Streichhölz-

Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 11. Januar 1906, abends 8 Uhr, im „Aner-
bahn“, Schützenstraße, 5067

General-Versammlung.

Tagessordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
4. Stellungnahme zum badischen Parteitag.
5. Wahl der Delegierten zu demselben.

Der Vorstand.

Arbeiterbund „Vorwärts“ Durlach.

Sonntag den 7. Januar 1906, nachmittags 2 Uhr im
Saale der Restauration zum „Lamm“

ordentliche General-Versammlung.

Anträge hierzu sind bis längstens 3. Januar schriftlich beim
1. Vorstand einzureichen. Pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Montag den 1. Januar 1906, abends 7 Uhr, im „Lamm“

Tanzkränzchen.

Besuch nur für Mitglieder. Mitgliedsausweis mitbringen. 5064.2

Der Obige.

Hohenwettersbach.

Vom 1. Januar ab übernimmt Genosse Heinrich Gräber die hiesige
filiale und sind Reklamationen oder Neubestellungen an obige Adresse zu
richten.

Expedition des Volksfreund.

Gewerkschafts-Bibliothek Pforzheim.

Wegen Büchersturz bleibt die Bibliothek vom 1. bis
15. Januar geschlossen. Die ausstehenden Bücher müssen bis
Samstag den 30. Dezember 1905 abgeliefert werden. Nicht-
abgelieferte Bücher werden gegen eine Gebühr von 20 Pfg.
abgeholt.

Die Bibliothekkommission.

Sozialdemokrat. Partei Offenburg.

Sonntag, den 31. Dezember, abends halb 8 Uhr in der
„Michehalle“

Jahreswende-Feier

verbunden mit Musik (Streichorchester), Gesang, Festsprache, Kinder-
bescherung, Gabenverlosung, wozu wir die Parteigenossen mit Familien-
angehörigen, sowie Freunde unserer Sache einladen.

Eintritt frei. Der festauschuss.

Zentralverband der Glaser

Zahlstelle Freiburg.

Sonntag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr im „Löwen-
keller“

Weihnachts-feier

verbunden mit Gabenverlosung und Tanz. 5065
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. — Hierzu ladet die Arbeiter-
schaft freundlichst ein

Eintritt frei. Die Festkommission.

Gewerkschaftskartell Emmendingen.

Sonntag den 31. Dezember, abends 7 Uhr, im „Dreifüßig“-
Saale 5068

Jahreswende-Feier

bestehend in Festsprache, Theater, Juxxoss, Tanz etc.

Anfang 7 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Hierzu laden wir die Arbeiterschaft und ihre Angehörigen höflich ein.

Gewerkschafts-Kartell Konstanz.

Sonntag, den 30. Dezember 1905 im „Hussenkeller“

Weihnachts-feier

verbunden mit Konzert, Theater, Gesang und turnerischen Auf-
führungen. 5056

Hierzu laden wir die Mitglieder, nebst Angehörigen, sowie Gönner
und Freunde ein.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Karten sind im Vorverkauf bei den bekannten Genossen erhältlich.
Uns zugeordnete Geschenke wollen man frühzeitig in der „Helvetia“
abgeben.

Das Komitee.

Dr. Ludw. Frank's

Rede

über
„Die Revolution in Rußland“
ist soeben erschienen.

Zu beziehen für 25 Pfg. per Stück durch die
Expd. d. Volksfreund.

Bekanntmachung.

Monatskarten Betr.
Um die Erneuerung der Monatskarten beim Jahreswechsel zu er-
leichtern, sind die Verkaufsstellen dieser Karten angewiesen, die Ausfertigung
für den Monat Januar schon vom 20. d. Mts. ab zu bewirken. Bei Er-
neuerung einer für den laufenden Monat gültigen Monatskarte erhält die
neue Karte auch für den Rest des Monats Gültigkeit.
Die Inhaber von Monatskarten werden ersucht, zur Ermöglichung
einer ordnungsgemäßen und schnellen Abfertigung die Erneuerung schül-
digst bewirken zu wollen.
Karlsruhe den 18. Dezember 1905.
Städtisches Straßenbahnamt.

Pforzheim.

Pforzheim.

Sylvester-Feier

der soz. Partei u. Gewerkschaftsorganisation Pforzheims

am Sonntag, den 31. Dezember 1905 (Sylvester-Abend) im
städtischen Saalbau 4840

unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangsvereins „Freiheit“, Freie Turnerschaft,
Freie Radler, Athletenverein „Alstadt“, Feuerwehr-(Stadt)-Kapelle; vom
Victoria-Theater Fräulein Clara Wirth, Herren Walter Friebe und v. Finster.

Kinderchor O Kinderreigen O Lebende Bilder
Festsprache von Landtagsabgeordneten Dr. Frank aus Mannheim

Großes Sylvester-Varieté Gabenverlosung — Tanz.

Saalöffnung 3 Uhr

Beginn d. Nachmittagsprogramms 4 Uhr Beginn d. Abendprogramms 7 Uhr

Programm im Vorverkauf 30 Pfennig

zu haben im Arbeitersekretariat, bei den Vorständen und Eintassieren der Gewerk-
schaften, im „Tivoli“, „Deutschen Haus“, „Kautenbach“, „d. weißen Lamm“.

Programm an der Kasse 40 Pfennig.

Die Kommission.

Leopold Kölsch

Weiss & Kölsch Détail

211 Kaiserstrasse 211.

Bis zum Jahresschluss

Rabatt **20%** Rabatt

oder 5060
4fache Rabattmarken

auf
Damen-Unterröcke, Morgenröcke, Matinées.

Punsch

und Sekt zu en gros Preisen
flaschenweise zu haben in
der Weinhandlung Marienstr. 1.

Wein! offen!

Weiß, p. Str. v. 50 J an bis 19 Str.
Rot, p. Str. v. 60 J an feuerfrei
fl. Flaschenweine, Vitore, Spiri-
tuosen, Bismarckweine, Cham-
pagner, Malaga, Portwein, Sa-
mos etc. in 1/2 u. 1/4 fl. billigst,
sowie einen ausgezeichneten Blau-
wein, Verla de Spanna, vorzügl.
Krautwein direkt bezog. p. fl. 1.50.

A. Sperling, Weinhandlung
Göthestraße 28, Laden.

Zugelaufen

ein schottischer Schäferhund mit
Falschband und Marke, legiere ge-
stempelt mit 9 März u. 1837 1903.
Abgehoben gegen Einrückungsgeld
und Futtergeld. 5058
Marienstr. 88, 4. St. r.

Städt. Pfandleihkasse Karlsruhe.

Des Jahresablaufes wegen bleibt die Kasse am Samstag den
31. Dezember l. J. geschlossen. 5065.2
Karlsruhe den 27. Dezember 1905.
Die Verwaltung.

Städtische Sparkasse Karlsruhe.

Des Jahresablaufes wegen bleibt die Kasse am Samstag den
30. Dezember l. J. geschlossen. 4935.8
Karlsruhe den 18. Dezember 1905.
Die Verwaltung.

Rum- und Arac-Punsch-Essenz

Mark 1.45 die 3/4 Literflasche, Mark 0.80 die 3/8 Literflasche,
trotz des billigen Preises gut und bekömmlich, empfiehlt

Max Homburger

30 Kronenstrasse u. Kaiserstrasse 124 a.

Rabatt-Spar-Marken.

Wein.

Kaiserstühler

von 50 J an

Rotwein

von 60 J an per Liter.

Im Faß:

Weisswein

2747 von 40 J,

Rotwein

von 50 J an per Liter.

C.L. Sickinger

Marienstr. 35 Telefon 1406.

Ein Küchenmädchen u. ein Zimmermädchen

sofort gesucht.

Lohn 60 u. 55 Mfr.

Städt. Krankenhaus,

Adlerstraße 20. 5068

Bescheiden möbl. Zimmer
mit oder ohne Schlafstube bei
ruhiger Familie von kinderlosem Ehe-
paar sofort für mehrere Monate ge-
sucht. Offerten mit Preisangabe
unter: T. 5. 100 an die Exped.
d. Bl. 5064

Zur Hochzeit

und anderen Gelegenheiten empfehle
hochmoderne



Mechanik- u. Cylinderhüte
von M. 3.50 an.
Franz Jos. Heisel.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:
17. Dez.: Christof Leopold Wilhelm,
S. Leopold Ruy, Schumann, Leo-
pold, Kat. Gustav Schwarzländer,
Kaufmann. 21.: Alfred, S. Eugen
Bortoluzzi, Terrazobodenleger. Erwin
Oskar, S. Ludwig Franz, Eisenbahn-
schaffner. 22.: Maria Lina Wabette,
S. Karl Wiese, Eisenbahnassistent.
Johanna, Kat. Josef Zimmermann,
Eisenbahnhilfschaffner. 23.: Arthur
Eugen, S. Adolf Exped. Maschinen-
arbeiter. Helene, S. Wilhelm Sauer,
Feilenhauermeister.
Eheaufgebote:
23. Dez.: Emil Bronner von hier,
Ingenieurpraktikant in Mannheim,
mit Johanna May von Triberg. Karl
Steigert von Freiburg. Privatier hier,
mit Olga Geiger Witwe von Wagne-
burg.
Eheschließungen:
18. Dez.: Johann Gebhardt von
Münchshausen, Säger hier, mit Sofie
Wette von Melsfeld. Albert Nagel
von Lindeheim, Schloßer hier, mit
Frieda Herbst von hier. Baptist
Kunz von Landau, Former hier, mit
Katharina Emanuel von Waldhambach.
Josef Weiermann von Weiger, Ser-
geant hier, mit Helena Müller von
Dretten.
Todesfälle:
20. Dezember: Wilhelm Sänzel,
Mechaniker, ein Genemann, alt 33
Jahre August, alt 9 M. 28 Tage.
Baterkarl Sched, Werkführer. 21.:
Katharina Genemann, alt 68
Jahre, Witwe des Schloßers Philipp
Genemann. Wilhelm, alt 2 J. S.
Gottlieb Schmidt, Metzger. Wilhelm
Oberst, Rententat, ein Genemann, alt
88 J. 22.: Erwin, alt 1 J., Kat.
Ludwig Franz, Eisenbahnschaffner.
Hedwig Maler, alt 72 J., Witwe des
Harrers Benjamin Maler. Johanna,
alt 8 M. 5 J., Kat. Franz Kraft,
Sattler.